

# „Das war ein einsamer Tiefpunkt der deutschen Nachkriegsgeschichte“

## Gespräch mit Florian Huber (Autor / Regisseur)

Florian Huber verfolgte die Ereignisse in Rostock-Lichtenhagen 1992 im Fernsehen. Damals studierte er Geschichte und Volkswirtschaft in Köln. Heute arbeitet er als Autor und Regisseur für ARD, ZDF und ARTE.

### **Was hat Sie dazu bewogen, die Ereignisse in Rostock-Lichtenhagen nach zwanzig Jahren noch einmal aufzurollen?**

Offener Fremdenhass in einem ganz normalen Wohnviertel, über mehrere Tage, nahezu ungehindert – das war ein einsamer Tiefpunkt der deutschen Nachkriegsgeschichte. Mich hat immer die Frage umgetrieben: Was musste zusammenkommen, damit die Situation ausgerechnet in Lichtenhagen derart aus dem Ruder lief? Was waren die Zutaten für diesen Giftcocktail?

### **Was haben Sie an neuen Erkenntnissen gewonnen?**

Neu war für mich: Der Aufruhr in Rostock-Lichtenhagen war keineswegs ein spontaner Ausbruch, sondern er hat sich über viele Monate vor aller Augen angebahnt. Die Verantwortlichen und die Polizei kannten die Zustände seit langem. Es gab jede Menge Warnsignale, die einfach ignoriert wurden. Und es gab neben Überforderung und Versagen bei manchen womöglich auch ein Interesse, die Dinge eskalieren zu lassen.

### **Wie schwer war es, die ehemaligen Anwohner und die damals beteiligten Politiker für Interviews zu gewinnen?**

Das Thema Rostock-Lichtenhagen ist wie das Skelett im Kleiderschrank: hässlich, peinlich, erschreckend. Am besten für immer zunageln! Gerade diesen Giftschranks der Erinnerung wollten wir nun aber öffnen. Dazu waren viele der damals Beteiligten erst nach Monaten und intensiven Vorgesprächen bereit. Manche haben kurzfristig abgesagt, andere waren gar nicht erst zu sprechen. Die Wunde brennt immer noch.

### **Was ist aus Ihrer Sicht die „Moral“ dieser Geschichte?**

Alle Gesellschaften haben ein Potenzial an Fremdenhass, beileibe nicht nur in Rostock. Unter extremen Umständen sind dann auch die biedersten Menschen zu Brandstiftung und mehr bereit. Solche Umstände zu erkennen und zu verhindern ist die Aufgabe der politisch Verantwortlichen. In Rostock-Lichtenhagen haben zu viele von ihnen versagt.

# „Erschreckend für mich ist bis heute dieser aufgeflammte Hass, diese Aggression gegen Andersaussehende“

## Gespräch mit Michael Schmidt (Mitarbeit)

Michael Schmidt berichtete 1992 für das Erste und das NDR Fernsehen aus Lichtenhagen. Er lebt seit 25 Jahren in Rostock und verfolgte die Geschehnisse vom ersten Tag der Ausschreitungen, dem 22. August 1992, bis zu deren Aufarbeitung durch zwei Untersuchungsausschüsse. Heute ist er im NDR Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern Chef vom Dienst beim Landesprogramm „Nordmagazin“ im NDR Fernsehen.

### Wie haben Sie damals vor Ort die Stimmung in Rostock-Lichtenhagen erlebt?

Bereits in den Tagen vor den Ausschreitungen war die Eskalation in Rostock-Lichtenhagen fast körperlich zu spüren. Es gibt ja die Redewendung „Unheil liegt in der Luft“. Auf die Lage in dem Rostocker Stadtteil traf das im Sommer 1992 eindeutig zu. In die besorgten Töne der Anwohner mischten sich zunehmend rassistische Hetze und Gewaltdrohungen gegen die Asylbewerber. Zugleich herrschte im Rathaus und in der Landesregierung Schweigen – keine Lösungsangebote, keine Sorge, nichts. Stattdessen konnten Journalisten vom damaligen Innensenator erfahren, dass eine provisorische Versorgung einfachster Art für die Sinti und Roma auf den Rasenflächen überhaupt nicht in Frage käme. Würden jetzt von der Stadt Chemo-Klos aufgestellt und andere Unterkünfte angeboten, würde sich das bloß rumsprechen und noch mehr „Ausländer“ würden nach Rostock kommen. Ein unglaubliches Versagen auch der Kommunalpolitiker! Als dann die Ausschreitungen begannen und sich zu einem hemmungslosen Pogrom entwickelten, waren sie vom Hass gerade vieler junger Leute schlichtweg entsetzt. Rostocker Bürgerinnen und Bürger – ich habe sie nicht wiedererkannt. Meine Frage damals: der oft zitierte „wild gewordene Kleinbürger“ – sieht er so aus?

### Was hat sie am meisten bewegt? Was beschäftigt Sie vielleicht noch heute?

Erschreckend für mich ist bis heute dieser aufgeflammte Hass, diese Aggression gegen Andersaussehende, auf Fremde, auf Hilflose. Die ja vor

allem eines waren – Menschen! Und in diesem Zusammenhang treibt mich durchaus die Befürchtung um, dass das, was wir Zivilisation und Demokratie nennen, möglicherweise nur ein äußerst dünner Firnis ist, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Oder nur übertüncht? Die „richtigen“ äußeren Bedingungen, eine dramatische krisenhafte Entwicklung – und sei sie auch nur regional begrenzt – und schon kann viel zu vieles kippen, abrutschen, zerstört werden. Und ich finde es nach wie vor unbegreiflich und verantwortungslos, wenn Politiker das nicht erkennen, nicht erkennen wollen, sondern unter Ausschaltung jeglicher Empathie sich auf sogenannte Sachzwänge berufen.

### Wie offen gehen die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern und vor allen Dingen die Rostocker mit den Ereignissen von damals um?

Ich denke, dass die allermeisten Rostockerinnen und Rostocker das, was in ihrer Stadt 1992 geschah, als erschreckend ansehen. – Aber auch als ein Ereignis, das lange vorbei ist. Natürlich wird auch gern mal verglichen. Warum wird nur über Lichtenhagen geredet, aber kaum noch über Solingen oder Mölln? In den ersten Jahren nach dem Pogrom kam es andererseits immer wieder zu starken und eindrucksvollen Aktionen für ein anti-rassistisches und fremdenfreundliches Rostock. So nahmen an einer Demonstration in Erinnerung an die Ereignisse von Lichtenhagen damals mehr als 20.000 Rostocker Bürgerinnen und Bürger teil. Rostock ist eine offene, freundliche Stadt geworden. Es gibt genug Menschen, die dafür auch eintreten. Das Problem: Faschistisches Gedankengut und Fremdenhass äußern sich heute nicht mehr so offensichtlich. Nazis sind unauffälliger geworden, zwei sitzen sogar in der Rostocker Bürgerschaft. Und ein Michael Andrejewski, Landtagsabgeordneter der NPD, brachte sich für einen Wahlkampfspot erst kürzlich vor dem Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen in Position. Der Schoß ist also fruchtbar noch. Leider nicht nur in Rostock.